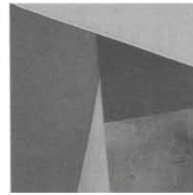




Rafal Bujnowski:
bis 27.4.
in der Kerstin
Engholm Galerie



„Afterimage“: bis
2.6. in der Kunst-
halle Exnergasse
(vorne Steffi Altus
„Untitled“, 2011)



Nick Oberthaler:
bis 5.5. in
der Galerie
Emanuel Layr

Ohne Titel

Farbfelder statt Genderpolitik: warum junge Künstler den Formalismus der Nachkriegszeit so geil finden

ABSTRAKTION:
MATTHIAS DUSINI

Das Rechteck ist wieder da. Eine jüngere Generation von Künstlerinnen und Künstlern bedient sich abstrakter Ausdrucksmittel, erweist der Anmut der Geometrie und des Farbfelds ihre Reverenz.

Der polnische Maler Rafal Bujnowski (Jg. 1974) zeigt in der Kerstin Engholm Galerie Bilder, die aus mehreren Farbfeldern bestehen. Er spannt die Reste als misslungen befundener Leinwände zu einem neuen, grün-schwarz-grauen Patchwork zusammen; ein kleines Eck der weißen Leinwand bleibt ausgespart. Hier wird auch nur mit Wasser gekocht, scheint der Künstler dem Betrachter mitteilen zu wollen. Anders als die abstrakten Maler der 1950er-Jahre, die in Quadraten und Kreisen höhere Mächte am Werk sahen, möchte diese Kunst nicht erhaben wirken.

Eine Spur weievoller geht es in der Galerie Emanuel Layr zu. Hier präsentiert der Österreicher Nick Oberthaler (Jg. 1981) aus hoch- und querformatigen Rechtecken bestehende Papierbilder, leicht verwischte Flächen bleicher Farben. Eng gesetzte, horizontale Linien schimmern durch – verduns-

tete Ahnung eines Landschaftsbildes. Die vom Malakt herrührenden Kratzer und Tropfen geben der technoiden Form eine gefühlvolle Anmutung.

Des Künstlers Hang zur Verflüchtigung äußert sich im Ausstellungstitel „[...]“, drei in geschwungenen Klammern gesetzten Pünktchen. Obwohl die schwarzen Bilderrahmen ernst und museal wirken, strebt auch dieser Künstler danach, das Pathos der Abstraktion aufzulockern.

Oberthaler lehnte einen Rahmen mit einem Kreuz in der Mitte an die Wand – als Hommage an das Kreuzraster Piet Mondrians (1872–1944), des Urvaters moderner Reduktion.

Zwinker, zwinker – fast könnte man das symbolträchtige Ding mit einem Handtuchständer verwechseln.

In der Ausstellung „Afterimage“ in der Kunsthalle Exnergasse stellt ein Dutzend Künstler aus, die allesamt wirken, als würden sie Cool Jazz hören und hätten Mitte der 1950er-Jahre ein Gastsemester an der Ulmer Hochschule für Gestaltung verbracht, wo die Bauhaus-Ästhetik zum Programm industrieller Gestaltung erhoben wurde. Der oftmals verwendete Werktitel „Untitled“ appelliert an die Projektionskraft des Betrachters. Robert Dowling (Jg. 1979) spannt Stoffe über ein

Gitter; die gebogenen Gitterstäbe lassen den Stoff plastisch hervortreten. Das Werk erinnert an Lucio Fontana (1899–1968), der mit perforierten Leinwänden räumliche Wirkungen erzielte, ohne auf die illusionistischen Wirkungen gemalter Malerei zurückgreifen zu müssen.

Marita Fraser (Jg. 1969) stellt das Gerüst eines Paravents in den Raum. Die schwarzen Leisten wirken wie Bilderrahmen. Ein geometrisch gemusterter Vorhang – Ton in Ton – hängt an dem Gestell, das auch einem Bild als Aufhängung dient.

Auf diese Weise lässt die Künstlerin Inneneinrichtung und Kunstobjekt zusammenwachsen – wie die „konkreten“ Künstler vor einem halben Jahrhundert, die damit die Warenwelt ein bisschen demokratischer machen wollten: Jedem seine Mondrian-Tapete!

Was treibt die Künstler an, anstelle der politischen Videodokumentationen, die in den letzten zehn Jahren dominant waren, Vorhänge und blaue Leinwandmuster zu produzieren? Ein schicker Formalismus scheint die Kunst der Betroffenheit, der Genderpolitik und Ökonomiekritik, abzulösen. Ein Grund ist der Strukturwandel der Akademien, die immer weni-

ger von Tiroler Bergbauernkindern und immer mehr von Sprösslingen der internationalen Bourgeoisie gefüllt werden. Für die Englisch sprechenden Künstler ist das Fifties-Idiom ein von nationalen Formschulen losgelöstes Vokabular, die Lingua franca einer translokalen Kunst.

Die neue Geometrie (Neogeo) der 1980er-Jahre setzte Mondrian und die Ulmer Schule als ironisches Zitat der Welt von gestern ein; im Neogeo sind sie zur Norm geworden. Auch für den Kunsthandel kleben an dieser Art von Kunst keine störenden, lokalen Reste. Wer sich an Vorbildern – etwa dem Wiener Aktionismus – abarbeitet, riskiert eine dem Verkauf hinderliche Verschlüsselung. Eckiges und Einfärbiges galt einstmals als sperrig und kunstlos. Heute ist es der gemeinsame Nenner der Kunstmessebesucher.

Im allgemeinen Retrofieber tanzt Steffi Alter (Jg. 1980) etwas aus der Reihe. Die deutsche Künstlerin reihte ein Dutzend schlichter, selbstgebauter Bettgestelle aneinander – als Hommage an Raster und Rhythmus. Gleichzeitig verbreitet die Bettenburg auch eine räumige Lagerstimmung. Zieht euch warm an! Der nächste Crash kommt bestimmt. »